

# Eine verunglückte Pilzfahrt

Autor(en): **Scheurer, Robert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Pilzkunde = Bulletin suisse de mycologie**

Band (Jahr): **10 (1932)**

Heft 9

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-934850>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

man füllt eine Kasserolle zu drei Viertel mit Wasser, lässt es mit etwas Salz aufkochen, gibt die Pilze hinein und lässt sie 10 Minuten kochen. Die Pilze werden nun abgossen, etwas abgekühlt, in die Gläser gefüllt und mit dem Sud übergossen. Gleiches Verfahren wie oben und  $1\frac{3}{4}$  Stunden sterilisiert.

### Steinpilze.

Hierfür werden am vorteilhaftesten kleine, geschlossene Exemplare ausgesucht, gut durchgewaschen, in eine Kasserolle gegeben und auf starkem Feuer 20 Minuten eingedämpft. Mit Salz, Pfeffer und dem Saft einer Zitrone gewürzt, mitsamt dem Fond in Gläser gefüllt und  $1\frac{3}{4}$  Stunden sterilisiert.

### Rezepte von Herrn C. Wagner.

#### Parasolpilz als Kotelette.

Parasolhüte werden etwas geschabt und gereinigt, in Ei oder dünnem Omeletteteig getüncht und in Paniermehl, Gries oder Hafermehl (eventuell gemischt) gewendet, in heissem Fett schön gelb gebacken. Vor dem Tünchen etwas Salz und Pfeffer in die Blätter streuen.

NB. So werden auch Champignons, Steinpilze, Rotkappen, Scheidenstreiflinge, Reizker, Täublinge etc. hergerichtet.

#### Schweinsohr als Salat.

Schweinsohren abbrühen, abkühlen, zwei Eigelb, ein halber Löffel Senf mit Öl glattrühren, etwas Maggi, Salz, Pfeffer, Peterlig (eventuell Tomate) mit Essig und Öl zur dicken Sauce anrühren und übergießen.

Ebenso: Steinpilze (Gallertpilze roh!), Reizker, Täublinge, Morcheln! Mönchskopf!

---

## Nachruf.

Den 21. Juli abhin verstarb in Boningen unser Mitglied

### Johann Wyss, Zimmermann.

Wenn auch erst seit  $1\frac{1}{2}$  Jahren unserer Sektion angehörend, so hatte er sich doch in dieser kurzen Zeit als eines der eifrigsten und treuesten Mitglieder erwiesen, der fast nie an unsern Versammlungen fehlte. Er war ein ausgesprochener Naturfreund! Wir werden ihm ein gutes Andenken bewahren!

Verein für Pilzkunde Olten und Umgebung.

---

## Eine verunglückte Pilzfahrt.

Von Robert Scheurer, Bern.

Der langjährige Knecht unseres Nachbarn war in seinen jungen Jahren Schwinger gewesen. Die fünfzig Winter, die er durchgehauen, hatten freilich die Gelenkschmiere so ziemlich einfrieren lassen; die Freude am einstigen Lieblingssport aber war die alte geblieben.

Nun war auch wieder mal eine Schwinget-Anzeige im Amtsblättli erschienen, und zwar sollte besagte Kraftprobe im « Bären » zu S. stattfinden, in der ursprünglichen Heimat des alten Knechtes. Meine Freude war ungemein, als am Vorabend des betreffenden Sonntages der « Kolben-Rees », wie der Knecht um seiner

dicken roten Nase willen genannt wurde, meine Mutter fragte, ob sie mich — ich war damals ein achtjähriger Junge — mit ihm an den Schwinget gehen lassen wolle. Buben hätten immer eine Mordsfreude an einem Hosenlupf. Und dann solle sie ihm einen Kirschkratten mitgeben. Er kenne in der Nähe von S. eine buchenbestandene Sandsteinhalde, wo jeden Sommer die prächtigsten Steinpilze in Menge wüchsen, und er garantiere, dass er den Kratten mit solchen gefüllt zurückbringe, Das imponierte meiner Mutter, welche Pilzgerichte trefflich zu bereiten verstand, und sie sagte zu meiner begreiflichen Freude zu.

Da aber der Kolben-Rees bei seinen oben erwähnten Lieblingsanlässen — wie übrigens sonst auch — erfahrungsgemäss zu tief ins Glas zu gucken pflegte, trug mir meine besorgte Mutter, die mich gerade deshalb nicht allzugerne mitgehen sah, inständigst auf, den alten Nachbar alsdann zu möglichst früher und nüchterner Heimkehr anzuregen.

Um 4 Uhr schon war der kleine Wirtshaus-schwinget, an dem höchstens ein Dutzend Konkurrenten sich beteiligt hatten, zu Ende, und nun gings nach dem «Krähenbergli» hinüber, wo sich wirklich innert kurzer Zeit der mitgenommene Kratten mit schönen, appetitlichen Pilzen füllte.

Nun wäre ich, der Ermahnung meiner besorgten Mutter eingedenk, am liebsten gleich heimzu gewandert, in Anbetracht des gut zweistündigen Weges, der zudem mindestens eine Stunde weit als schmaler Fusspfad durch dichten Hochwald führte. Und Licht hatten wir keines zur Verfügung. Mein alter Kamerad aber, der doch schon während des Schwingens den durch junge Frauenzimmer herumgebotenen Biergläsern reichlich genug zugesprochen und auch mich zum Genuss eines solchen veranlasst hatte — damals wusste man noch soviel wie nichts von alkoholfreien Getränken — zog mich wieder ins Dorf hinunter in den «Bären» und bestellte für uns beide Käse und

Brot. Und vom Wein musste ich auch ein Glas trinken, worauf sich mein ungewohntes Knabengehirn schon leicht zu beduseln begann. Kaum diesen Zustand an mir bemerkend, überkam es mich nun wie eine förmliche Angst. Ich sah im Geiste das liebe, bekümmerte Gesicht meiner ängstlichen Mutter und liess deshalb nicht mehr locker mit Bitten und Drohen — zuletzt fast weinend — bis sich mein nun schon gehörig betrunkenener Wandergenosse endlich zum Mitkommen entschliessen konnte.

Beim Hinaustreten — es dunkelte schon stark — zeigte mir ein besorgter, spähender Blick nach der Höhe zu meiner grossen Befriedigung den Himmel in wolkenloser Klarheit. Und eben stieg als grosse goldene Scheibe der Vollmond über die bewaldeten Hügel im Osten empor.

«Gottlob», seufzte ich, «der wird uns wohl eine Laterne einigermaßen ersetzen!»

Nun tauchte unser ungleiches Paar in den Wald ein. Der zwischen den schwarzen Stämmen und Ästen hereinfallende Mondschein beleuchtete zu allem Glück tatsächlich den meist am Rande einer ziemlich tiefen Bachrunse entlang führenden Pfad ziemlich genügend, so dass ich mich schon erleichterten Herzens der Hoffnung auf einen günstigen Verlauf unserer Heimkehr hingab. Doch mit des Geschickes Mächten...

Item, plötzlich stolperte mein mit seinem Pilzkratten nur so dahintorkelnder Genosse — den Kratten hatte er um keinen Preis der Welt mir zum Tragen überlassen wollen — über eine Baumwurzel, und in der nächsten Sekunde rollte sein gewichtiger Korpus wie ein prall gefüllter Kartoffelsack in die an dieser Stelle wohl bei acht bis zehn Meter tiefe Schlucht hinunter.

Voller Angst kletterte ich nach und fand den Gestürzten, den blutenden, hutlosen Kopf neben dem Bächlein, regungslos ausgestreckt. Er musste im Fallen seinen Gehirnkasten an

einen vorstehenden Stein angeschlagen und dadurch die Besinnung verloren haben.

Was sollte ich tun? Alles Rütteln an dem wie tot Daliegenden fruchtete nichts. Schliesslich löste sich meine Verzweiflung in einen Strom von Tränen auf.

Da horch! Klang nicht etwas wie Gesang von fernher durch das unheimliche nächtliche Dunkel? Doch! Und jetzt wurde es sogar deutlicher. Sicher wären es Festbummler, welche in feuchtfröhlicher Stimmung auf dem ebenfalls von uns benutzten Pfade daherkamen. Von neuer Zuversicht beseelt, krabbelte ich auf allen Vieren zu dem hoch über mir dahinführenden Pfade hinauf. Immer mehr näherte sich der Jodelgesang. Und jetzt — o Glück! — schimmerten zwischen dunkeln Stämmen im Mondlicht weisse Turnershosen. Nach wenigen Augenblicken schon standen drei stämmige Gestalten vor mir. Es waren von besagtem Schwinget zurückkehrende Nationalturner aus unserem Städtchen.

Und nun sofort hinunter in den düster heraufgähnenden Graben mit dem Ruf: « Den wollen wir bald wieder bei Leben haben! ». Ganze Hände voll Wasser wurden dem « Patienten » über den brummenden Schädel gegossen. Und wirklich, nach wenigen Minuten schlug mein Begleiter zu meiner grenzenlosen Genugtuung die erschrockenen Augen auf. Jetzt packten ihn zwei der Turner unter den Armen, der dritte schob von hinten, und

im Nu war der Transport im Wege droben. Ohne weiteren Zwischenfall langten wir dann, wenn auch reichlich spät, zu Hause an. Aber es war das letzte Mal gewesen, dass mich mein besorgtes und erzürntes Müeti mit dem Kolben-Rees irgendwohin hatte ziehen lassen, denn in der fernen Schlucht des S.-Waldes lag nicht nur der verlorene Strohhut des selbst Verunfallten, sondern auch unser Kirschkratten mit den Pilzen. Mein Müeti besänftigte sich auch nicht, als ihr der Rees als Ersatz einen nagelneuen Kratten kaufte. Rees hatte es ein für allemal mit der erbosten Frau verdorben, und deren diesbezüglicher Entschluss in urchigem Bielersee-Dialekt lautete: « Nääi, das soll mer nit blüeje, dass i my Bueb no äinisch mit dem alte Suffhung an es Ort hi lo goh! ». Und dabei blieb. Der Rees und meine junge Wenigkeit mussten fortan unsere gegenseitige Zuneigung nur noch im geheimen betätigen ...

Kürzlich führte mich ganz zufällig ein alter Heimatbesuch der einst für uns beide so verhängnisvollen Schlucht entlang, und da gedachte ich unwillkürlich an den im Laufe von fünf Jahrzehnten in dem bächleindurchrieselten Grunde längst vermoderten Kirschkratten und dito Strohhut. Und ich gedachte auch des ja sonst so « gäbigen » Kolben-Rees, der nun schon seit mehr als dreissig Jahren unter einem rostigen Gusseisenkreuz seinen ewigen Schlaf schlummert.

---

## An einem Waldteich.

Von Robert Scheurer, Bern.

Dir, stilles Wasser, bin ich allzeit hold,  
Das mitten in des Waldes lausch'gem Düster  
Geruhsam träumet in des Mittags Gold,  
Umspielt von heimlichtrautem Schilfgeflüster.

In Himmelsreine liegt auf dir der Schnee  
Der lilienweissen, milden Wasserrosen,  
Wie eingestickt von einer Zauberfee  
Ins Blättergrün, das Wellchen sanft umkosen.

Libellen tanzen flimmernd über dir  
Blaugolden ihren ewiggleichen Reigen,  
Und Bienensummen weist im Buschgewirr,  
Dass beerenschwer sich dort die Ranken neigen.

In hoher Tannen feierstillen Hut  
Liegst du, ein dunkler, unbewegter Spiegel;  
Und ist mir grad, in deiner Rätsselflut  
Ruh' tiefverborgen allen Schicksals Siegel.

Du mahnst an einer ernsten Seele Licht,  
Das mir einst winkt' zu treuem Lebensbunde;  
Doch ach, mein Jugendaug' erkannte nicht  
Den Diamanten auf dem dunkeln Grunde!